

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

Nr. 4.

Donnerstag, den 8. Januar

1903.

Im hiesigen Musterregister ist eingetragen worden:

Nr. 367. Firma C. G. Tuchscherer in Schönheide i. Sa., angemeldet am 29. Dezember 1902, nachmittags 7 Uhr, ein verschlossenes Paket, Serie XVI, angeblich enthaltend 50 Stück Proben von gestrichelten Fasern, Fabriknummer: 1484, 1485, 1486, 1487, 1490, 1491, 1492, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498, 1499, 1500, 1501, 1502, 1503, 1504, 1505, 1506, 1507, 1509, 1510, 1511, 1512, 1513, 1514, 1515, 1516, 1517, 1518, 1519, 1521, 1522, 1523, 1524, 1525, 1527, 1528, 1530, 1531, 1533, 1534, 1535, 1536, 1537, 1538, 1539, 1541, 1529, Flächenerzeugnisse, Schuhfrist 3 Jahre. Eibenstock, am 3. Januar 1903.

### Königliches Amtsgericht.

30.

### Bekanntmachung.

Für das zwischen der Winklerstraße und der alten Kautenkränzerstraße (dem sogen. Kreuzelwege) südwestlich der Langestraße, dem Brühl und der fiskalischen Eibenstock-Kuerbacher Staatsstraße liegende Gelände der Flur Eibenstock ist auf Antrag Beteiligten ein Bebauungsplan aufgestellt worden.

Der Bebauungsplan samt den zugehörigen Bauvorschriften wird vom 9. Januar 1903 ab vier Wochen lang in unserer Amtsregistratur öffentlich ausgelegt.

Widersprüche gegen den Bebauungsplan sind bei deren Verlust innerhalb 4 Wochen nach Beginn der Auslegung zu erheben. Eibenstock, den 5. Januar 1903.

### Der Rat der Stadt.

Hesse.

Müller.

Bei der am 15. Dezember 1902 stattgefundenen Gemeinderats-Ergänzungswahl wurden gewählt:

- |  |                      |                    |
|--|----------------------|--------------------|
| Herr Baumeister Heinrich Robert Anger  | als Ausschussperson, | aus der Klasse der |
| Carl Ferdinand Berger                  | Ersatzmann,          | höchstbesteuerten  |
| Fabrikbesitzer Carl Ludwig Baumann     | als Ausschussperson, | Anfässigen.        |
| Kaufmann Guido Baumann                 | als Ausschussperson, |                    |
| Klempnermeister Friedrich Albert Anger | als Ausschussperson, | aus der Klasse     |
| Schuhmachermeister Gustav Winkelmann   | als Ausschussperson, | der übrigen        |
| Handelsmann Gustav Oschak              | Ersatzmann,          | Anfässigen.        |
| Obergießmeister Gustav Robert Frenzel  | als Ausschussperson, |                    |
| Kaufmann Victor Schlesinger            | als Ausschussperson, | aus der Klasse der |
| Hugo Köhler                            | Ersatzmann,          | Anfässigen.        |
| Poliermeister Friedrich Rudolf Hertel  | als Ausschussperson, |                    |

Eibenstock, am 2. Januar 1903.

### Der Gemeinderat.

### Die „große liberale Partei“.

Die im nächsten Sommer stattfindenden Reichstagswahlen werfen ihre Schatten voraus. Die Parteien rühren die Werbetrömmel. Nachdem die Sozialdemokraten mit ihrem Wahlauf- rufe auf dem Plane erschienen sind, rüsten sich die Freisinnigen, um für ihre Ideen Propaganda zu machen. Die stille Größe, in der ihre führenden Paladine beieinander thronen, beginnt ihnen unheimlich zu werden, und es geht ein Sehnen durch ihre Brust nach einem Anschluss an gleichartige Seelen. Wo aber sollen diese gesucht und gefunden werden? Darauf hat der der Freisinnigen Vereinigung nahestehende Professor v. Lütz die Antwort gefunden mit seinem wieder aufgewärmten Gedanken von der „großen liberalen Partei“. Er will ein Zusammengehen aller Liberalen mit ihren „geborenen Bundesgenossen“, den Sozialdemokraten, zum Kampfe nach rechts, wo die schlimmsten Feinde des deutschen Volkes seien.

Eine Ansicht auf Verwirrung hat der Gedanke nicht. Der Abgeordnete Richter von der Freisinnigen Volkspartei bedankt sich bereits für die seiner Partei zugemutete Rolle eines Schildhalters der Freisinnigen Vereinigung und nennt die ganze Sache ein „Phantom“. Also nicht einmal bei den nächsten Verwandten findet der Gedanke Zustimmung. Auch die National- liberalen wollen nichts von dem Wahlbündnis wissen. Schließlich hat Herr von Lütz noch von der Sozialdemokratie einen Korb bekommen; Klipp und klar schreibt der „Vorwärts“, daß die Sozialdemokraten „an nichts weniger denken, als an eine Verwässerung der unüberbrückbaren Gegensätze zwischen dem kapitalistischen System und den Interessen der Arbeiter und der Kultur“. Die große liberale Partei ist also ein totgeborenes Kind.

Die Zeit ist vorbei, wo man mit liberalen Redensarten auf die breiten Massen erfolgreich wirkte. Mit den Junkern kann man wohl den Berliner Bezirksvereins- Bürger grüßelig machen, wenn er hinter seiner weißen Fittig und Lammglocke, aber nicht verständige Männer, die längst erkannten, daß ebenso wie im Kriege die feindliche Kugel keinen Unterschied macht zwischen dem Hausdiener und dem Grafensohn, so auch im Frieden die schaffenden Stände gemeinsam Leid und Freude tragen. In der Gegenwart stehen nationale, wirtschaftspolitische und soziale Fragen im Vordergrund. Davon aber wollen die Links- liberalen nichts wissen. Sie sind blind gegen die Offenbarungen des nationalen Willens, sie zernern gegen die Kolonial-Politik und huldigen das wie vor einem verschwommenen, verweichlichen Weltbürgertum, statt die nationalen Triebe zu pflegen und zu fördern. Das Verlangen nach einer der nationalen Arbeit in Stadt und Land günstigeren Ordnung der Handels-Beziehungen des Reiches erklären sie für gleichbedeutend mit der Parole „Zoll- krieg oder nicht!“ Für die Harmonie der Interessen aller produzierenden Stände haben die Linksliberalen kein Verständnis, und darum können sie auch nicht wahrhaft sozial sein.

Nicht die rechtsstehenden Parteien sind die Feinde des deutschen Volkes, sondern die Gefahr liegt in der Sozialdemokratie, die der bestehenden Ordnung in Staat und Kirche den Krieg erklärt hat. Die großen Güter des Vaterlandes, der Gesellschaft und der Kultur — das sind die Einsätze, um die es sich bei den Wahlen haben und dräben handelt. Wenn die Linksliberalen dies nicht einsehen, so beweist das, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben. Jedenfalls werden sie mit der Gründung einer großen liberalen Partei kein Glück haben. Sie werden sich schon daran gewöhnen müssen, allein zu bleiben, bis sie an ihren beiden unheilbaren Krankheiten, der Unduldsamkeit und dem verböhrten Doktrinarismus, zu Grunde gegangen sein werden.

### Tagesgeschichte.

Deutschland. Der Besuch des deutschen Kronprinzen in St. Petersburg wird nicht der einzige sein, den der Erbe des deutschen Kaiserthrones in diesem Jahre an fremden

Dösen abstaten wird. In Aussicht genommen ist auch in diesem Frühjahr ein Besuch in Rom, über dessen Zeitpunkt und Einzelheiten allerdings noch keine endgültige Bestimmung getroffen ist, der aber mit dem Besuch des Kaisers in Rom keinesfalls zusammenfallen wird. Der Aufenthalt in Rom wird vielmehr mit einer Reise in Zusammenhang stehen, die der Prinz im Mittelmeer machen wird und die sich auf die Höfe von Konstantinopel und Athen erstrecken soll.

Die Ausgaben für Heer und Marine sollen, wie aus den Mitteilungen über den Reichshaushalts-Etat hervorgeht, im Jahre 1903 (das Rechnungsjahr läuft vom 1. April ab) keine wesentlichen Erhöhungen erfahren. Kleine Vermehrungen des Personals und Neuformationen werden vorgenommen. So werden ein Regiment Jäger zu Pferde und vier neue Fußartillerie-Kompanien errichtet.

Den neuen Linien Schiffen der 4 II-Klasse soll, nach den „Berl. Neuest. Nachr.“ ein verstärkter Panzer- schutz gegeben werden, da der Panzer- und Mittel- und Württemberg-Klasse sich für die neuesten Linien Schiffe als nicht ausreichend erwiesen habe. Die Schutzplatte der Panzertürme, die beim Kaiser- und Württemberg-Typ eine Maximalkraft von 250 Millimeter zeige, soll bei den Linien Schiffen der II-Klasse auf 280 Millimeter erhöht werden und die Mittel-Artillerie von 150/140 auf 170/150 Millimeter, sowie der Panzer- und Württemberg-Typen von 250 auf 300 Millimeter.

Auf die Eingabe der Studentenschaft, die Einschränkung der Duelle zwischen Studenten und Offizieren betreffend, ist jetzt vom preussischen Kriegsminister eine Antwort eingegangen, in der er die „erfreuliche Tatsache“ feststellt, daß es durch beiderseitiges fortreifes Verhalten im allgemeinen bisher gelungen ist, freundliche Beziehungen zueinander herzustellen und zu erhalten. „Umsoweniger“ — heißt es nach der „Frankf. Ztg.“ — weiter — „dürfte daher jetzt Veranlassung vorliegen, bezüglich etwaiger Zweikämpfe zwischen Offizieren und Studenten besondere Vereinbarungen zu treffen. Das Duell an sich ist gänzlich verboten. Im Hinblick hierauf kann ich zu einer formellen Regelung der Art und Weise eines Zweikampfes nicht die Hand bieten.“ Sodann verweist der Minister auf die Verordnung über die Ehrengerichte, in der die Mittel angegeben seien, um Streitigkeiten zu vermeiden. Im Uebrigen müsse es Jedem überlassen bleiben, seine Ehre zu wahren, denn jeder Einzelne sei der Träger und Hüter seiner Ehre. In der Einsetzung eines gemeinsamen Ehrengerates auf den Hochschulen zum Ausgleich von Ehrenhändeln würde indessen der Minister einen erheblichen Fortschritt erblicken.

Schweiz. Genf, 5. Januar. Monf. Giron wurde von der Polizeibehörde zur Beschaffung der nötigen Ausweisschriften eine Frist gesetzt; sollte dem Ersuchen nicht Folge geleistet werden, so könnte möglicherweise die Ausweisung erfolgen.

Genf, 5. Januar. Heute vormittag wurde der Kron- prinzeßin von Sachsen die auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft gerichtete Klage des Kronprinzen von Sachsen durch den deutschen Konsul Botje zugestellt. Der Zustellung wohnten der Anwalt des Kronprinzen, Justizrat Körner-Dresden, sowie der Anwalt der Kronprinzeßin, Lachenal, bei. Die Klageschrift enthält die Forderung vor das besondere Gericht in Dresden zum 28. Januar. Die Beklagte wird die Ehescheidung beantragen.

Spanien. Am Montag ist der ehemalige spanische Minister-Präsident Sagasta gestorben, nachdem er vor einigen Tagen an einer Bronchitis erkrankt war. Der Tod Sagastas trat um 6<sup>1/2</sup> Uhr abends ein; die Nachricht wurde in der Stadt mit allgemeiner Teilnahme aufgenommen. Der König hatte den Wunsch geäußert, Sagasta zu besuchen, man bemerkte ihm jedoch, daß dies gegen die Etikette verstoße. Der König äußerte hierüber sein tiefes Bedauern.

Marokko. Zur Lage liegt heute folgende Nachricht vor: Gibraltar, 5. Januar. Hier eingegangene Nachrichten

aus Marokko besagen, daß die aufrührerischen Stämme sich dem Sultan unterwerfen und die Beunruhigung sich legt. Im Gegen- satz zu dieser günstigen Nachricht stehen die Meldungen des Berichterstatters der „Times“, des einzigen Gewährsmannes, der bis vor vierzehn Tagen in Fez mit dem Sultan und seiner Umgebung nähere Berührung hatte. Dieser bleibt einstweilen bei einer sorgenvollen Auffassung der Lage und erklärt, die zeit- weilige Pause und Untätigkeit auf beiden Seiten wäre nach seiner Ansicht eine Ruhepause und dem Sultan nicht günstig, weil mittlerweile das Heer durch zahlreiche Ausreißer weiter ge- schwächt werde und die Aufständischen fortwährend weiteren Zu- gewinn erzielten. Andererseits telegraphiert der Berichterstatter des „Imparcial“, da der Keron Kämpfe innerhalb acht Tagen nach dem Ramadan verbiete, glaube man nicht, daß vor dem 8. Janu- ar ein neues Gefecht stattfinden werde.

Venezuela. Dem „New-York Herald“ wird aus Willemstad gemeldet, daß die Aufständischen in drei Kolonnen gegen Castro und die Regierungstruppen im Anmarsch sind, und daß schon am 3. Januar ungefähr 8 Meilen von Caracas ein heftiger Kampf stattfand, welcher zu Gunsten der Rebellen ausfiel. Unter der Bevölkerung der Hauptstadt herrsche Panik. Ein Komitee angesehener Bürger habe sich zum Präsidenten Castro begeben und ihm die Postungslosigkeit und Unhaltbarkeit seiner Lage klargestellt. Castro habe indes darauf bestanden, seine Stellung so lange zu behaupten, als seine Truppen in einer ent- scheidenden Schlacht nicht geschlagen worden wären. Das Ober- haupt der anmarschierenden Rebellen, General Penalosa, habe einen Aufruf erlassen, in welchem er Castro auffordert, abzu- danken.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 7. Januar. Heute Vormittag 10 Uhr wurde von der hiesigen Polizei der im Sendamerierblatte wegen Fahnenflucht gefuchte Soldat der 5. Kompanie des 11. Infanterie-Regiments Nr. 139 (Döbeln) Ernst Reinhard Hof- mann festgenommen. Hofmann hatte sich durch Vortreiben einiger Bretter in die Prügnerische Scheune an der Karlsbader- straße Eingang verschafft, hat darin nach eigenem Geständnis 2 Nächte kampiert und sich am Tage bettelnd umhergetrieben. Von den Militär-Effekten besaß Hofmann nur noch die Tuchhose, den Leibriemen und den Mantel, von dem die Knöpfe abgetrennt waren. Der Festgenommene ist heute Nachmittag dem Bezirkskommando Schneeberg zugeführt worden, das ihn an das Gericht der 2. Division Nr. 24 zu Leipzig abliefern wird.

Eibenstock, 7. Januar. Bezugnehmend auf unsere Notiz in Nr. 151 vom 23. Dezbr. v. J., den Einbruch in die Seidelische Verkaufsbude auf dem Neumarkt betr., können wir heute mitteilen, daß leitens der hiesigen Schutzmannschaft die Täter in 5 Schulknaben ermittelt worden sind. Dieselben sehen ihrer wohlverdienten Strafe entgegen.

Dresden, 5. Januar. Ein über das Befinden Sr. Majestät des Königs von den Königl. Leibärzten Geh. Rat Prof. Dr. Fiedler und Generalarzt Dr. Selle heute abge- fasseter Krankheitsbericht besagt folgendes: Am 10. De- zember vorigen Jahres erkrankte Sr. Majestät der König, nach- dem Allerhöchstderselbe sich bereits tags zuvor unwohl gefühlt hatte, unter leichten Fiebererscheinungen mit Frösteln und Husten, Schmerzen in der rechten Schulter, Appetitlosigkeit und Stö- rungen des Allgemeinbefindens. Nach vorgenommener Untersuchung wurde die Diagnose zunächst auf fieberhaften Bronchialkatarrh gestellt, jedoch bereits am 12. Dezember traten Symptome auf, die das Vorhandensein einer Influenza-Infektion höchst wahr- scheinlich machten. Diese Annahme wurde durch die weitere Be- obachtung bestätigt. Am 14. Dezember war das Fieber voll- ständig verschwunden, nur am 15. abends erfolgte nochmals eine geringe aber rasch vorübergehende Steigerung der Körpertemperatur bis 38,5. Von da an war die Temperatur normal. Am 17. De- zember trat vermehrter Husten ein und es ließ sich an diesem Tage eine Verdichtung bez. Anschoppung (Infarct — nicht Ent-



zündung) im rechten unteren Lungenlappen nachweisen. Dieselbe war wie bereits erwähnt, ohne Temperatursteigerung eingetreten. Der bis dahin farblose und spärliche Auswurf wurde reichlicher und war erst mit hellrotem, später dunkelrotem Blute vermischt. Erst am 25. Dezember verschwanden die letzten Blutspuren. Während dieser Zeit fühlte sich Sr. Majestät außerordentlich schwach, der Appetit fehlte fast vollständig und der Schlaf war sehr mangelhaft. Die Verdichtungserscheinungen im rechten Lungenlappen waren fast vollständig verschwunden, als am 27. Dezember ein dichter Katarrh in beiden Lungen austrat, ebenso Katarrh der Luftröhre und des Kehlkopfes, inselgeheßen Heiserkeit und quälender Husten, der anfallsweise auftrat und durch den oft erst nach langen Anstrengungen zähe, eitrig-schleimige Massen entfernt wurden. Gleichzeitig mit Eintritt dieses Katarrhs stieg auch die Körpertemperatur wieder bis 38,5, auch die Zahl der Pulschläge und Atemzüge nahm zu, aber die Herzaktion blieb, abgesehen von einigen Unregelmäßigkeiten, die aber bei Sr. Majestät schon seit Jahren beobachtet werden, ziemlich kräftig und normal. Durch diesen Katarrh, durch das Fieber, die gestörte Nachtruhe u. hatten die Kräfte Sr. Majestät noch mehr abgenommen, besonders hatte auch die vermehrte Schweißabsonderung, die in der Regel des Nachts eintrat, schwächend eingewirkt. Am 30. Dezember fand eine Konsultation mit dem geh. Medizinrat Prof. Dr. Curschmann statt, und bestätigte dieser ebenso die gestellte Diagnose als die eingeleitete Behandlung. In den letzten Tagen ist eine erfreuliche Wendung zum Besseren insofern zu verzeichnen, als seit dem 3. Januar früh Sr. Majestät fieberfrei und der Appetit etwas reger ist. Die katarrhalischen Erscheinungen, insbesondere der Hustenreiz, dauern allerdings noch fort und ist durch letzteren die Nachtruhe des hohen Kranken vielfach gestört.

Dresden, 6. Januar. Nach einer verhältnismäßig gut verbrachten Nacht fühlte sich Sr. Majestät der König etwas kräftiger. Fieber ist nicht vorhanden.

Meißen, 5. Januar. Ein schreckliches Ende nahm, wie dem „Meißen. Tabl.“ aus Guben berichtet wird, das Räuberpiel zweier dortiger 14-jähriger Knaben. Der „Polizist“ zog die dem gefangenen „Räuber“ um den Hals gelegte Schnur so fest zu, daß er erstickte. Im Schreck lief dann der Unheißkrieger davon. Der herbeigerufene Arzt kam zu spät, um noch Hilfe bringen zu können.

Grünhainichen, 4. Januar. Auf der Eisenbahnstrecke Chemnitz-Grünhain ereignete sich heute ein Unfall, der ein unabsehbares, entsetzliches Unglück zur Folge haben konnte. Als der 10 Uhr von Chemnitz abgehende Personenzug Nr. 1314 die Strecke zwischen Leubsdorf-Grünhainichen durchfuhr, stürzte unmittelbar oberhalb der Priemsmühle vor dem Zuge eine große Felspartie auf den Eisenbahnkörper herab, jedoch sich auf demselben großen Felsblöcke aufstürzten und die Eisenbahnschienen vollständig verbogen wurden. Glücklicherweise gelang es dem aufmerksamen Führer, den Zug noch rechtzeitig vor der Unfallstelle zum Halten zu bringen, andernfalls wäre der mit Personen stark besetzte Zug zweifelsohne den hohen Damm hinunter in die Abgründe geschleudert worden. Die Passagiere mußten zu Fuß bis zum Bahnhof Grünhainichen gehen, von wo die Fahrt mit einem requirierten Hilfszug nach längerem Aufenthalt fortgesetzt werden konnte. Der Personenverkehr wurde heute durch Umfahrungen an der Unfallstelle aufrechterhalten, dagegen wird die Strecke voraussichtlich morgen wieder fahrbar werden.

Plauen, am Freitag Abend ist der Meyer'sche Gasthof in Neuenfalz, weit und breit im Vogtlande bekannt, abgebrannt. Der Besitzer wollte zur Zeit des Brandes in Theuma bei seinem Schwager, dem Gasthofbesitzer Stephan, dessen Gasthof nachts vorher abgebrannt war. Nach den amtlichen Feststellungen ist der Brand nachmittags zwischen 1/2 und 3/5 Uhr in dem für fremde Pferde bereitstehenden Stalle ausgebrochen. Vollständig niedergebrannt sind das Stallgebäude, die Scheune und das alte Gasthaus. Der Neubau ist erhalten geblieben. Ferner sind 3 Schweine, 30 Stück Hühner und etwa 50 Stück Tauben, sowie das dem fahrenden Landwirtsträger Bertel aus Plauen gehörige Pferd mit verbrannt. Auch ist nur wenig Mobiliar gerettet worden.

Auerbach, 5. Januar. Wegen den von den hiesigen städtischen Kollegien beschlossenen Wegfall der höheren Volksschule hat sowohl der königl. Bezirksschulinspektor, als auch eine Anzahl hiesiger Einwohner Widerspruch erhoben. Unbeschadet des Ausgangs der Frage wegen Fortbestandes dieser Schule hat der Rat das Schulgeld für diese Schule auf 120 Mark pro Jahr und Kind festgesetzt, um auf diese Weise wenigstens weiter zu verhüten daß die mehrgenannte Schule zum Teil auf Kosten der weniger Bemittelten für die Kinder der besser Gestellten weiter besteht. Die Stadtverordneten werden sich in den nächsten Tagen über diese Frage schlüssig machen.

Marktneutirchen, 5. Januar. Der von hier gebürtige Klempnergehilfe Harboth war auf der Wanderschaft nach dem Elb- und später nach Frankreich gelangt. Nach langer Pause traf nun dieser Tage bei den bekümmerten Eltern ein Brief, aus Algier ein; H. war in die französische Fremdenlegation eingereicht worden. Da dies ohne Einwilligung des Vaters des noch unmündigen jungen Mannes geschehen war, so sind sofort Schritte getan worden, um die Auslieferung zu erwirken. Die Strapazen, welche die Fremdenlegationäre zu erdulden haben, sind furchtbar.

Bad Elster, 5. Januar. Ein hartnäckiger Schmutzler ist der hier wohnhafte Witzprediger Richard Haubold. Am Sonnabend Vormittag wurden vom Grenzaufseher Grimm abermals 70 Haken kontreband gemacht, der Witzprediger von zwei Gendarmen verhaftet und ins Adorfer Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Haubold wurde innerhalb Jahresfrist dreimal beim Dohenschmuggel ertappt und erst kurz vor Weihnachten nahm ihm die Grenzaufseher 50 Haken ab. Während er die beiden ersten Male mit einer hohen Geldstrafe davonkam, wirt ihm diesmal eine empfindliche Freiheitsstrafe. Auch der die Haken transportierende Geschäftsführer verfällt in Strafe.

Einsiedel, 5. Januar. Die Papierfabrik Einsiedel steht seit abends 1/2 Uhr in Flammen. — Nach einer weiteren Meldung ist es den angestrengten Bemühungen der Feuerwehren gelungen, den Brand auf das Gebäude, in welchem die beiden großen Papiermaschinen stehen, zu beschränken.

### Amtliche Mitteilungen aus der 3. öffentlichen gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien zu Eisenach vom 10. Dezember 1902.

Anwesend: 4 Ratsmitglieder, 17 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlen: 1 Stadtrat und zwei Stadtverordnete, unentschuldig: 1 Stadtverordneter. Den Vorsitz führt Herr Bürgermeister Heise.

Zagordnung: Eisenbahnfrage. Der Herr Vorsitzende eröffnet die Sitzung kurz nach 8 Uhr, stellt ohne Widerspruch deren legale Einberufung fest und gibt darnach eine Darstellung der durch die Bedingungen der Generaldirektion der Kgl. Sächs. Staatsbahnen geschaffenen Lage der Eisenbahnfrage. In der Hand einer einfachen Stütze erläutert er seine Darstellung des Weiteren, indem er die jetzt in Aussicht genommene und die frühere Bahnhofsfrage anbeutet. Er macht auch darauf aufmerksam, daß nach dem Protokolle der Direktions-

vertreter nicht die Verlängerung der Kochstraße, sondern die auf dem Plane der Generaldirektion angebotene westlich am Bahnhof sich hinziehende Straße für die Straßenverbreiterung in Betracht komme, obwohl diese Fortsetzung zu den mündlichen Auseinandersetzungen der Direktions-Vertreter im Widerspruch stehe. Nach einer vorläufigen Berechnung stelle sich der voraussichtliche Mehraufwand der durch die Bahnhofsverlegung auf Forts. und Neigungsbach'schen Terrain der Stadt entfallende, abgesehen von den Straßenarbeiten darüber und hinüber auf 15 000 Mark. Wenn man vor dieser wichtigen Entscheidung stehend, die Angelegenheit ganz unparteiisch betrachte, so müsse man vielleicht in Rücksicht auf eine spätere Fortführung der Bahn dem Projekte einer Bahnhofsanlage an der Schnebergerstraße sympathischer gegenüberstehen, als einer mitten in unsere städtische Entwicklung hier eingeschobenen Bahnhofsanlage an der südlichen Ecke von Ost- und Kochstraße. Allerdings sehe man auch bei der Verlegung des Bahnhofes an die Schnebergerstraße Bedenken gegenüber, da die Vertreter der Generaldirektion erklärt hätten, daß diesfalls die speziellen Vorarbeiten wieder begonnen werden müßten und dadurch jedenfalls ein erheblicher Aufschub in der Bahnausführung herbeigeführt werde. Vor Beendigung der speziellen Vorarbeiten wisse man natürlich auch die Lasten nicht genau, welche bei dieser Bahnhofsfrage die Stadt träfen.

Er könne deshalb heute den Kollegien nicht gleich einen bindenden Bescheid über die Bahnhofsfrage empfehlen, sondern halte dafür, erst bei der künftigen Staats-Regierung an höchster Stelle genaue Informationen einzuziehen, ob die Bedingungen der Generaldirektion tatsächlich unabänderlich seien, wie sich der Widerspruch in den Straßenverbreiterungsbedingungen aufkläre und welche Bedingungen für die Bahnhofsfrage an der Schnebergerstraße gestellt würden.

Anschließend hieran vertritt der Herr Vorsitzende auf Verzicht der Kollegien eine Eingabe des Herrn Ludwig, aus welcher der von ihm geforderte Realpreis bei der jetzt geplanten Bahnhofsfrage nebst den übrigen hierbei gestellten Bedingungen hervorgeht.

Der Herr Ludwig fordert für den vorderen Arealteil zwischen Scheune und Oststraße 6 Mark für das Quadratmeter, für das übrige Areal, wie früher, nur 1 Mark per Quadratmeter, obwohl er sich von seinem früheren Angebot durch die Nichtbeachtung seiner Bedingungen seitens der Generaldirektion nicht mehr gebunden erachtet.

Der Herr Hirschberg vertritt gleichfalls die Ansicht, daß jetzt noch nicht endgültige Beschlüsse gefaßt werden möchten. Lediglich weist er darauf hin, daß die Veränderung einer einmaligen Abfindung für die Übernahme der Bahnhofsfrage von 16 000 Mark nur einem ähnlichen Gebrauche entspreche und hier insofern sogar einem Rechte entgegenkomme, als die Stadt bei Erbauung der Bahnhofsfrage 18 000 Mark Aufschuß getrieben habe.

Der Herr Hannel tritt ebenfalls für eine Entscheidung nicht übereilt zu lassen, zumal die letzten Verhandlungen mit den Vertretern der Generaldirektion zu besonderer Beachtung gemahnt hätten. — Er weist auf die Forderung nach Ausführung einer Straße westlich des Bahnhofes hin und ihren Widerspruch mit den mündlichen Versicherungen der Herren Staatsvertreter.

Der Herr Schlegel gibt der Bahnhofsfrage an der Schnebergerstraße den Vorzug. Der Stadtrat Eugen Dörfel empfiehlt gleichfalls vor Abgabe bindender Erklärungen zeitliche Erwidlungen zu pflegen. Für die Bahnhofsfrage an der Schnebergerstraße müsse er sich auch erklären, schon mit Rücksicht darauf, daß die Zufahrt eine geeignete würde und die Unterhaltung der Zufahrtstraße hier hauptsächlich dem Staate obliege.

Der Herr Hirtel sieht dem Standpunkte des Herrn Dörfel sympathisch gegenüber, empfiehlt aber die Entsendung einer Deputation an die Regierung.

Der Stadtrat Eugen Dörfel vertritt sich vor der Entsendung einer Deputation z. Zt. noch keinen Erfolg, wünscht vielmehr die Einlegung einer Kommission, die weiteres und übersichtliches Material über die durch die verschiedenen Bahnhofsfragen der Stadt entstehenden Opfer sammle.

Der Herr Hirtel empfiehlt wiederholt die Entsendung der Deputation. Der Stadtrat Justizrat Landrock weist darauf hin, daß man mit den Bedingungen der künftigen Staats-Regierung doch immerhin rechnen müsse, daß man auch annehmen dürfe, daß die Direktionsvertreter nur die Bedingungen der künftigen Staats-Regierung gestellt hätten, und daß durch die heutigen Verhandlungen eigentlich doch nur darüber Klarheit geschaffen werden müsse, ob die Bahnhofsfrage an der Schneberger- oder an der Kochstraße gewünscht werde.

Zur Sache, nämlich über die Bahnhofsfrage, über die entstehenden Lasten, über Wahl einer Kommission oder Entsendung einer Deputation sprechen sich weiter die Herren Stadtverordneten Schlegel, Hirschberg, Reichner, Borch, Hirtel und andere, sowie anderweit die Herren Stadträte Justizrat Landrock und Eugen Dörfel, erläuternd auch der Herr Vorsitzende wiederholt aus.

Der Vorsitzende stellt fest, daß 3 Anregungen vorliegen: 1) über die Bahnhofsfrage Entscheidung zu fassen; 2) eine Kommission zur Prüfung der Sachlage auf Grund der Akten und sonstiger Anhaltspunkte zu wählen; 3) eine Deputation zur Befragung der künftigen Staatsregierung abzuordnen. Die letzte Anregung wird zum Antrag erhoben und genügend unterstützt. Sie wird in folgender Fassung durch Affirmation einstimmig angenommen:

„Die städtischen Kollegien sind mit der Annahmemaße der Verlegung des Bahnhofes auf das Terrain an der Schnebergerstraße bis an die Oststraße einverstanden. Durch eine Deputation ist bei der Regierung Auskunft über die gestellten Bedingungen zu eingeholen.“

Der Deputation sollen 2 Stadträte und 4 Stadtverordnete angehören, welche die beiden Kollegien in ihrer nächsten Sitzung zu wählen haben. Ueber die übrigen Bedingungen der Regierung wird die Beschlussfassung aufgeschoben.

## Unser Kalender.

Kulturhistorische Skizzen von Dr. Felix Brett.

Zu keiner Zeit des Jahres kommen dem Kulturmenschen so viele Kalender in die Hand, als zur Jahreswende. Die Dame des Hauses findet bei den neuesten Sendungen ein ganzes Duzend von Lieferanten, denen sie eine vorzügliche Kundin ist und die es mit dem Wahlspruch halten: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“, jene reizenden Abreißkalender, die man jetzt, dem neuerechten Kunstgeschmack auch bei der Herstellung der alltäglichen Gebrauchsgegenstände huldigend, in wundervoller künstlerischer Ausführung auf den Markt wirft. Dem Hausherrn liefert seine Tageszeitung den Wandkalender, ebenfalls sehr hübsch und gefällig ausgeführt, und Backfischchen begrüßt mit Entzücken den neuesten „Dachkalender“, den „Gartenlaubkalender“ und wie sie alle heißen mögen, die buntgebundenen hübsch illustrierten Bändchen mit den reizenden Geschieden. Und selten blicken sie wohl nach dem, was dem Kalender eigentlich seinen Namen gibt, dem Kalendarium, d. h. dem Verzeichnis der nach Wochen und Monaten geordneten Tage eines Jahres nebst Angabe der Feste, der Mondphasen, des Auf- und Unterganges der Sonne und verschiedener anderer astronomischer Ereignisse.

Noch weniger aber wird derjenige, der seinen Geschäftskalender ständig in Gebrauch hat, nach dem Ursprung dieses ihm so unentbehrlichen Gegenstandes fragen — ebenso wenig, wie derjenige, oder derjenige, die den Kalender lediglich zur Befriedigung des literarischen Bedürfnisses benutzen.

Ja wie alt ist der Kalender? Da genügt es durchaus nicht, daß man anfangs, wie jener Professor: Schon die alten Griechen. . . Oh nein, die alten Griechen waren in der Geschichte noch garnicht aufgetaucht, als schon Zeitbestimmungen und diesbezügliche Tafeln bekannt waren. Damals hatten die Könige noch nicht vor Troja gehadert, noch hatte Jason nicht das goldene Vlies und die ihm nachher so verderbliche Liebe der kölschigen Königstochter gewonnen — ja Moses hatte mit den Kindern Israel erst seit einem Jahrhundert das Land der Pharaonen verlassen, da hatten die Priester dieses wunderbar geheimnisvollen Volkes Sonne, Mond und Sterne so gründlich beobachtet, daß sie die Dauer des Jahres auf 365 1/2 Tag festsetzen konnten. Andere Völker, Babylonier und Assyrer, rechneten nach Mondjahren zu 354 Tagen, d. h. zwölf Monate, zu abwechselnd 29 und 30 Tagen. Dieses Mondjahr führte Athens weiser Befehlgeber Solon im Jahre 594 v. Chr. in der antiken Weltintelligenz-

stadt Athen ein. Da die Rechnung mit dem astronomischen Laufe des Jahres natürlich nicht übereinstimmte und nicht übereinstimmen konnte, so wurde alle drei Jahre ein Monat zu 30 Tagen eingeschaltet. Diese Uebereinstimmung erreichte aber Kleostrates fünfzig Jahre später noch weit besser dadurch, daß er einen achtjährigen Schaltkreis einführte und zwar schob er in das dritte, fünfte und achte Jahr einen 30-tägigen Schaltmonat ein. Auf diese Weise erreichte man die Durchschnittsdauer eines Jahres von 365 1/4 Tagen. Zur größten Vollkommenheit führte aber Meton (432 v. Chr.) die griechische Zeitrechnung, indem er in den Jahreskreis von 19 Mondjahren je in das 3., 5., 8., 11., 13., 16. und 19. Jahr einen 30-tägigen Schaltmonat einführte.

Den Römern, die sich in der ältesten Zeit des albanischen Jahres von 304 Tagen bedienten, gab Numa Pompilius, von dem auch ihre ersten Gesetze herrührten, eine geregelte Zeitrechnung. Um 717 v. Chr. führte er ein Mondjahr von 355 Tagen bei ihnen ein, das 12 Monate hatte. Jedes zweite Jahr wurde nach dem Feste der Terminalien (23. Februar) der Schaltmonat Mercedarius eingefügt, abwechselnd 22 und 23 Tage zählend. Das ergab eine Durchschnittsdauer von 366 1/4 Tagen. Dieses Jahr aber war um volle 24 Stunden länger als das astronomische Jahr. Dieser Umstand und noch verschiedene kleinere Abweichungen im Vereine mit allerhand Unregelmäßigkeiten, die sich die Priesterchaft zu schulden kommen ließ, deren Händen die Führung des Kalenders anvertraut war, bewirkten, daß die Zeitrechnung bald in sehr große Unordnung geriet. So differierte das Kalenderjahr im Jahre 47 v. Chr. gegen das astronomische Jahr um 67 Tage.

Da griff Roms größter Sohn, Gaius Julius Cäsar, mit fester Hand ein und schuf auch hier Ordnung. Er selber in Gemeinschaft mit dem alexandrinischen Astronomen Sosigenes und mit Scriba M. Flavius, stellte umfangreiche Berechnungen an. Man schuf einen Ausgleich, indem man dem Jahre 46 vor Chr. Geburt (708 nach Roms angeblicher Erbauung), das bereits einen 23 Tage zählenden Mercedarius hatte, noch 67 Tage zusetzte, sodaß dies volle 90 Tage länger war als ein gewöhnliches Jahr, also 445 Tage hatte, und nun wurde auch in Rom das Jahr zu 365 1/4 Tagen festgesetzt. So entstand der julianische Kalender, an dem heute noch alle slavischen Nationen griechischer Konfession festhalten.

Aber die kleine Ungenauigkeit, die auch dieses Berechnungen zu Grunde lag, hatte die Wirkung, daß jedesmal 129 Jahre um einen Tag zu groß waren, so konnte es nicht ausbleiben, daß sich auch hier Ungenauigkeiten ergaben. Schon auf dem Konzil zu Nikäa im Jahre 325 n. Chr. bemerkte man eine Verschiebung von 3 Tagen, ohne sich von dieser Unregelmäßigkeit Rechenschaft geben zu können und man blieb ein Jahrtausend lang in dem Irrtum. Gegen 1474 wollte Regiomontanus eine Kalenderverbesserung vornehmen, allein er starb, ehe er sein Werk beginnen konnte. Endlich, im Jahre 1582 setzte Papst Gregor XIII. eine Kommission ein, die nun endlich die lange schon notwendige Reform vornehmen sollte. Diese Kommission bestand aus dem Mathematiker Cavius aus Bamberg, dem Spanier Petrus Ciacornius, dem Italiener Ignazio Danti und dem Cardinal Sirelli. Sie schufen ebenfalls nach heißer Mühe und langen schwierigen Berechnungen den neuen Kalender, den man dem Papste zu Ehren den gregorianischen nannte. Man gelangte dazu, die Jahresdauer auf 365 Tage, 5 Stunden, 49 Minuten, 16 Sekunden festzusetzen. Vierhundert solcher Jahre zählen aber 146 097 Tage, während sie nach dem alten Kalender 146 100 zählten. Also sind die 400 Jahre um 3 Tage zu groß. Dies wurde nun dadurch aufgehoben, daß von den Schlussjahren der Jahrhunderte nur diejenigen Schaltjahre sein sollten, die durch 4 teilbar sind: Also 1600, 2000, 2400 u. Und um die Differenz zwischen dem astronomischen Jahre und dem Kalenderjahre auszugleichen, strich man 11 Tage aus und ließ auf den 4. Oktober den 15. folgen.

Und doch auch dies ist noch nicht genau — es differiert alle 400 Jahre um 2 Stunden 53 Minuten. Deshalb wollten Gelehrte des vorigen Jahrhunderts alle 3600 oder 3200 Jahre einen Schalttag auswerfen. Man hat darüber vernünftiger Weise noch keine Bestimmungen getroffen, denn wer 13 oder gar 17 Jahrhunderte nach uns lebt, der wird sich kaum darum kümmern, was wir festsetzen.

Dieser neue Kalender wurde nun von den katholischen Ländern, auch den deutschen, angenommen, von den protestantischen aber über 100 Jahre später. Im protestantischen Deutschland wurde er 1700 eingeführt, indem man auf den 16. Februar den 1. März folgen ließ. Da nun, wie erwähnt, die griechisch-katholischen Slaven am alten julianischen Kalender festhalten, so differiert der Kalender „alten Stiles“ gegen denjenigen „neuen Stiles“ um 13 Tage und die Russen feiern Neujahr, wenn wir bereits den 13. Januar schreiben.

Schon im Jahre 1474 wurde der erste Kalender gedruckt und im Laufe der Zeit wurde der Inhalt immer erweitert. 1700 wurde der sogenannte 100-jährige Kalender geschaffen, der das Wetter u. bis auf ein ganzes Jahrhundert prophezeit. Hundert Jahre später bemächtigten sich die Volksaufklärungsbestrebungen des Kalenders, um ihn mit literarischem und populärwissenschaftlichem Inhalte auszugestatten. Das hat zu einer ganzen Kalenderliteratur geführt, hier liegen die Anfänge zum Vaher hinterden Voten und zu manchem andern guten Kalender. Mögen sie unserm deutschen Volke noch recht lange erhalten bleiben zu Nutz und Frommen, Heil und Segen!

## Entlarvt.

Kriminalroman von Karl v. Leisner.

(I. Fortsetzung.)

Im „Grauen Bären“ sollte man sich aber in der nun folgenden Nacht nicht allerseits ungeduldeten Schlafes zu erfreuen haben. Der Gastwirt und seine behäbige Ehehälfte machten öfter als einmal auf. Schon kurze Zeit, nachdem sie ihr Lager aufgeschüttelt hatten, kam es dem Wirt vor, als hörte er Tritte im untern Vorplatz und als werde die Haustür geöffnet. Als der Mann sich rasch angekleidet hatte und nachschah, war aber alles wieder ruhig und das Ausgangstür geschlossen; er horchte eine Zeitlang, auf der Treppe zum ersten Stock stehend, doch vernahm er kein Geräusch mehr und legte sich darum, brummend über dumme Träume, wieder zu Bett.

Und dennoch mußten die nächsten Störungen nicht bloß durch Traumgebilde veranlaßt worden sein, wie sich am frühen Morgen herausstellen sollte.

In Diskorf waren die Dienstboten noch gewohnt, sich Morpheus Armen früher zu entwinden, als die Gewohnheit ihrer großstädtlichen Kollegien und Kolleginnen ist. Schon zwischen vier und fünf Uhr holte die Hausmagd des „Grauen Bären“ täglich

Ihr er  
auch  
in S  
fräftig  
nach.  
angeb  
schlag  
währe  
selben  
gebild  
femte  
zu w  
Miene  
richtig  
und  
häfte  
boten  
offen.  
befand  
Kleidu  
getrag  
als si  
lenkte  
besond  
gehabt  
werde  
haben  
Nachje  
ahnen  
Nach  
Zeit,  
Frühli  
habe  
irgend  
Subje  
auch  
Schlaf  
denn  
ren A  
der K  
nur ü  
des G  
Frau.  
und is  
Gema  
T  
dorfer  
mit ein  
dem P  
das B  
Gema  
veriger  
nur ei  
und da  
pertier  
hier.  
verlasse  
M  
Munde  
Tür, d  
denn d  
sich be  
hing m  
geschlag  
In  
von M  
Nach l  
den Pa  
daß das  
ohne w  
D  
Stehen  
Herr I  
in sein  
weiterer  
I  
muß m  
mehrma  
wigen  
werden.  
Al  
dem M  
— sein  
Ne  
im Ven  
hatte, u  
M  
fuhr der  
nebenst  
R  
ihm St  
fihen u  
Gerichte  
lichen T  
Al  
schlag  
Worte  
stand, u  
egoistis  
folgen  
diesen G  
U  
Da ist  
an der  
kommen!  
Der  
das Gen  
schlunne  
Als



ihre erste Schaff voll Wasser am Brunnen vor dem Hause. So auch heute.

Dabei fiel aber dem Mädchen auf, daß die Haustür nicht im Schloße verriegelt war und trotzdem Widerstand leistete, als sie dieselbe öffnen wollte. Die Landknechte besaß aber ein paar frächtige Arme, und auf einen energischen Ruck gab der Türriegel nach. Doch was war denn das? Er mußte ja gar von außen angebunden gewesen sein. An einem etwas vorspringenden Beschlagknagel der Tür hing eine ziemlich starke, blaueidene Schnur, während nebenan am nächsten Ladeisen ein weiteres Stück derselben befestigt war. Offenbar hatten beide Teile eine Schlinge gebildet, mittels deren Türriegel und Ladeisen zusammengehängt, somit ersterer von außen zugehalten worden war.

Das war der Magd Grund genug, um die Herrschaft sofort zu wecken, welche das rätselhafte Vorkommnis mit bedenklichen Mienen wahrnahm. Da mußte in der Nacht doch nicht alles richtig gewesen sein. Der Bärentwirl stieg zur ersten Etage hinauf und fand auch hier wieder Bestrebendes, so daß er seine Ehehälfte und ein paar in dem Flur des Hauses beschäftigte Dienstmädchen herbeief. Die Tür zu des Hausierers Stube stand weit offen. Das Bett war unberührt. Der Kasten des Händlers befand sich zwar geöffnet und derangiert auf dem Tisch; auch die Kleidung fand sich vor, die der Mann am vergangenen Abend getragen hatte. Er selbst aber war verschwunden.

Wirt und Wirtin überlegten eben noch, was da zu tun sei, als sie schon den Brigadier die Straße herabkommen sahen. Er lenkte seine Schritte nach dem „Grauen Bären“ wo er heute ein besonders gelegen kommender Gast war.

„So habe ich gestern Abend einmal wieder eine feine Nase gehabt,“ sagte der Brigadier, als ihm das Vorgefallene berichtet worden war. „Aber der infame Hallunke muß heute gerochen haben und ist vorläufig entwischt! Nun habe ich wieder das Nachsehen.“

Der Wirt sah den Sicherheitswächter etwas erstaunt an, ahnend, daß er am Ende einen gefährlichen Gauner unter seinem Dach beherbergt habe. Doch zum Fragen war jetzt nicht lange Zeit, der Brigadier schien sogar nicht einmal an sein gewohntes Frühstück zu denken.

„Wir müssen sofort die drei anderen Fremden wecken. Ich habe Eile und muß vor dem Fortgehen konstatieren, ob vielleicht irgend jemand befohlen oder beraubt worden ist. Einem solchen Subjekt ist alles zugunsten!“

Man pochte, dieser kategorischen Aufforderung entsprechend, auch sofort an die nächstliegende Tür, diejenige, welche zum Schlafgemach der schönen jungen Dame führte. Aber was war denn das? — Keine Antwort trotz wiederholten, immer fräufigeren Anklopfens!

„Kaffen Sie sofort mit dem Hauptschlüssel öffnen! Ist innen der Nagel vorgehoben und rührt sich ferner nichts, so bleibt nur übrig, das Schloß zu sprengen.“ Auch dieser Aufforderung des Brigadiers wurde genügt. Der Hauptschlüssel reichte aber hin.

„Geh! Du zuerst hinein,“ sprach nun der Wirt zu seiner Frau. „Am Ende schläft die Dame doch nur ungewöhnlich fest und ist ungelächert, wenn wir Männer ohne weiteres in ihrem Gemach stehen.“

Die Vorsicht oder besser gesagt Rücksicht des lüderlichen Dörfers war aber vollkommen unnötig. Die Wirtin stieß sofort mit einem Staunen: „Ei, du meine Güte! Wer hätte das von dem Frauenzimmer gedacht!“ die Tür weit auf. Auch hier war das Bett leer, sogar nicht einmal benutzt worden. Im ganzen Gemach keine Spur mehr von der Bewohnerin und ihren am vorigen Abend heringebrachten Reise-Effekten. Freilich hatte sie nur ein leicht tragbares Kösserchen mit auf ihr Zimmer genommen, und das größere Gepäck war in die Zimmer der Herren transportiert worden; aber nicht ein einziger Gegenstand lag mehr hier. Die schöne Fremde mußte also wohl das Gasthaus ganz verlassen haben.

Nun schauten sich die Umstehenden aber doch mit offenem Munde an. Was sollte denn das alles bedeuten?

Der Brigadier schritt kopfschüttelnd zur dritten und letzten Tür, die auf diesen Teil der Hausflur hinausging, Nummer 3, denn das Zimmer Nummer 4, welches der eine der Herren für sich beansprucht hatte, entbehrte eines eigenen Ausganges und hing nur mit dem ersteren zusammen, an dessen Pforte jetzt Lärm geschlagen wurde.

Immer rätselhafter! Das Erstaunen der Dörfers wuchs von Minute zu Minute, denn auch hier war kein Laut zu hören. Nach längerem Hin- und Herreden beschloß man, auch hier wieder den Hauptschlüssel in Anwendung zu bringen, es zeigte sich aber, daß das Schloß gar nicht verriegelt war. Man konnte die Klinke ohne weiteres aufdrücken.

Diesmal machten jedoch die unter der nun geöffneten Tür stehenden Miene sich zurückzuziehen, denn der alte grauhaarige Herr lag schlummernd in seinem Bette. Der Brigadier glaubte in seiner oberschuldigen Stellung am ersten sich berechtigt zu weiteren und trat dem Lager des Gastes näher.

„Verzeihen, mein Herr! — — Darf ich bitten! — Ich muß mir erlauben . . .“ Mit diesen Worten legte er, sich mehrmals unterbrechend und auf Antwort wartend, die Bemerkungen fort, den Gast aus dem staunenswerten festen Schlafe zu wecken.

Als alles nicht helfen wollte, berührte er den Schläfer mit dem Finger an der Achsel — er rüttelt ihn — etwas kräftiger — kein Erfolg!

Nun beugte sich der Brigadier, so weit es ging, über den im Bette Liegenden, der das Gesicht gegen die Wand gelehrt hatte, um in dessen Antlitz zu blicken.

Mit einem kräftig hervorgehobenen: „Hölle und Teufel!“ fuhr der Mann aber zurück und griff wie mechanisch nach seinem nebenstehenden Gewehr.

„Kalt und tot!“ wandte sich der Brigadier nun zu den hinter ihm stehenden. „Es muß sofort einer der Knechte zu Pferde sitzen und im stärksten Trabe nach W . . . reiten, um die Gerichtskommission herbeizuholen. Der Mann ist keines natürlichen Todes gestorben!“

Allgemeine Bestürzung folgte diesen Worten. Die Wirtin schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und fand keine Worte vor Schreck; auch das Hausgeseinde, das noch an der Tür stand, war stumm vor Entsetzen. Der Wirt aber erwog in etwas egoistischer Weise schon in den ersten Momenten die möglichen Folgen der graufigen Tat auf seinen Geschäftsbetrieb und gab diesen Gedanken mit den Worten Ausdruck:

„Und so etwas muß in meinem ehrbaren Hause passieren! Da ist's kein Wunder, wenn auch noch die paar Leute läufig an der Tür des „Grauen Bären“ vorbeigehen, die nach Dörfers kommen!“

Der Brigadier sagte sich zuerst wieder und schritt zur Seitentür, die in das Nebenzimmer führte, sie hastig aufstößend und das Gemach betretend. Der Bewohner desselben lag noch fest schlummernd in seinem Bette.

Als der Brigadier ihn berührte, drehte er sich gähmend

herum und schien mit Mühe die Augen zu öffnen. Nachdem er dies zu stande gebracht, starrte er wie träumend den ungebeten Eindringling an, ohne zu sprechen.

„Stehen Sie auf, mein Herr! — Bitte, ein wenig rasch, wenn's beliebt!“

„Was? Wie? — ich?“ gähnte der Geweckte abermals und machte Miene, als ob er sich wieder auf die Seite legen wollte.

Aber der Brigadier wurde nachdrücklicher in seiner Mahnung: „Der Schlaf wird Ihnen rasch vergehen, wenn Sie hören, was sich in Ihrer nächsten Nähe ereignet hat,“ fuhr dieser fort und rüttelte den Verschlafenen tüchtig am Arme. Nun riß derselbe wieder die Augen weit und erstaunt auf. Er streckte einen Fuß aus dem Bette.

„Was soll's? Was tun Sie in meinem Zimmer? Was will diese Polizei von mir?“ fragte er.

„Kleiden Sie sich gefälligst nur rasch an, dann werden Sie sich alsbald überzeugen, warum man sich erlaubt hat, Sie in Ihrem Schlafe zu stören. Ich muß mich schleunigste Auskunft von Ihnen erbitten über die Persönlichkeiten des Herrn und der Dame, mit denen Sie ankommen, sowie auch über Ihre eigene Person. Es ist ein Verbrechen verübt worden, mehrere vielleicht sogar.“

„Ein Verbrechen? An wem?“

Nun fuhr der junge Mann mit Hast in seine Kleider und eilte dem Brigadier schon in wenigen Augenblicken in das erste Zimmer nach, wohin dieser, als der Gast nach seinen Kleidern griff, zurückgegangen war.

Der Brigadier wies schweigend nach dem Entsetzten. Mit einem Schredenlaute beugte sich der Neuzugewandete über den kalten, leblosen Körper seines Reisegefährten und stieß das einzige jammernde Wort: „Tot!“ hervor. Auch der Brigadier und der Gastwirt traten dicht zum Bette, und zum ersten Male wurde die Decke gelüftet, mit welcher der Körper leicht verhüllt war.

Es ließen sich deutliche Spuren einer Bergewaltigung erkennen. Das feine Hemd, welches der Ermordete trug, war über der Brust zerfetzt, die Knöpfe am Halsbände waren ausgerissen und um den bloßen Hals hatte der Leichnam eine fest in die Haut einschneidende Schnur von blauer Seide! — Er mußte mit derselben erdrosselt worden sein und sich vorher noch gewehrt haben. Die Augen waren weit aus ihren Höhlen getreten und das Gesicht bot einen erschreckenden Anblick.

Die bitterlichen Klagen des jungen Fremden um seinen lieben, väterlichen Freund, den eine ruchlose Hand ihm nun geraubt habe, wurden durch die Mahnung des Brigadiers unterbrochen, daß am ursprünglichen Tatbestande nichts geändert werden dürfe. Mit solchem Begehre zog er den tief Erschütterten vom Bette zurück, da derselbe sich wieder stürmisch über die Leiche geworfen hatte.

Die Gerichtskommission muß alles noch so finden, wie es gewesen ist, als wir das Verbrechen entdeckten. Ich muß Sie bitten, für jetzt die Leiche nicht mehr zu berühren und mit uns andern das Zimmer zu verlassen. Nur dem Arzte des Ortes, sowie dem Bürgermeister, welche unverzüglich gerufen werden sollen, ist noch Zutritt gestattet, bevor die Herren vom Gericht erscheinen. Erstere werden übrigens hier nichts mehr zu tun finden, denn der Körper ist schon erstarrt, der Tod offenbar schon seit mehreren Stunden eingetreten, so daß weder unser, noch des Arztes weiteres Eingreifen etwas fruchten kann. Selbst die Abnahme der Schnur wäre im Augenblick zwecklos und wird besser der Gerichtskommission und dem Herrn Gerichtsarzt überlassen.

Die Anwesenden sahen dies ein, und alle traten vom Schauspiel der düsteren Tat ab, der sorgfältig verschlossen wurde. Nur war dem Fremden noch so viel Zeit gegönnt worden, um im Nebenzimmer rasch die Toilette zu vollenden, denn er war nur mit Hemd, Beinkleid und Strümpfen bekleidet, so wenig Zeit hatte er sich bei der plötzlichen Schredenklunde genommen.

Nun erst kam man dazu, ihm auch das Verschwinden der Dame und des Hausierers mitzuteilen, denn was wir von den rasch aufeinander folgenden Ereignissen dieses schauerlichen Morgens erzählt haben, hat sich ja alles im Verlauf von wenig mehr als einer halben Stunde zugetragen, wovon der geringste Zeiteil seit Erheben des fremden Herrn verstrichen war. Als letzterer vom Verschwinden des Fräuleins hörte, geriet er fast außer sich.

„Welch ein größlicher Unglückstag!“ rief er erblassend und darauf wieder jernig erlösend. „Die Dame ist meine verlobte Braut, die in den nächsten Tagen mit mir zum Altar treten sollte; mein ermordeter Freund ist ihr Onkel. Mit uns beiden stand sie im besten, innigsten Einvernehmen, wie Sie sich nach den eben genannten Beziehungen denken können. Nur roher Bergewaltigung kann es gelungen sein, sie von uns zu entfernen! Ich wollte Sie eben bitten, ihr die schreckliche Wahrheit nur auf das schonendste mitzuteilen — nun ist sie offenbar entführt, wenn nicht gar ebenfalls ums Leben gebracht! Eilen Sie! Ich muß Sie verantwortlich machen für die schleunigste Verfolgung des Hausierers, der mindestens der Entführer meiner Braut, wo nicht gar auch der Mörder ihres Oheims ist!“

Den letzten Teil seiner eilig hervorgehobenen Worte richtete der Fremde an den Brigadier und fügte hinzu, ob es ihm gestattet werde, an der Verfolgung teilzunehmen.

„Doch nein! Das wird leider nicht gehen!“ mit diesen Worten änderte er sein Vorhaben selbst ab. „Ich werde bleiben müssen, um von der Gerichtskommission vernommen zu werden und über die Persönlichkeiten, um die es sich handelt, auch über meine eigene, die erforderliche Auskunft zu geben. Es könnte sonst ja sogar auf mich selbst am Ende noch Verdacht fallen! Ich war der nächste Nachbar des armen Entsetzten, noch dazu bei unverriegelter Tür — es ist mir fast unbegreiflich, wie die Schredenstat kaum zwanzig Schritte von mir vollbracht werden konnte, ohne daß mich ein Geräusch geweckt hat. Freilich war ich durch die ermüdende Reise in solchem Grade erschöpft, daß mich Ihre Verhörungen kaum dem Schlafe zu entreißen vermochten. Traurig für mich und noch trauriger für meinen armen, väterlichen Freund und meine Braut!“

Der Herr war, so sprechend, mit seinem Anzuge und dem Zusammenraffen einiger Habsgüter vollends zu stande gekommen und man verließ die Tür des Tatortes.

Der Fremde zeigte dem Brigadier nun vor allem seine Legitimationspapiere vor. Sein Paß, mittels dessen er sich als Graf Antonio Zechini, Hauptmann in königlich italienischen Diensten, zur Zeit für drei Monate beurlaubt, aufs beste ausweisen konnte, setzte den Sicherheitsmann und die einfachen Dörfers in ziemlichem Respekt, denn eine so distinguierte Persönlichkeit kam nicht häufig nach Dörfers. Den Ermordeten bezeichnete er als einen pensionierten Major v. Braunfels, dessen Nichte nenne sich Liddy Woodlinton und sei aus Louisiana, also einem der Vereinigten Staaten Nordamerikas, gebürtig, seit einem Jahr bei ihrem Onkel in Deutschland anwesend.

Von den bis jetzt bekannten Umständen warf einer den dringlichsten Verdacht auf den Hausierer. Schon bei der Entdeckung der Schlinge am Hals des Erdrosselten hatten der Wirt und die Wirtin sich bedeutsam angesehen, und nun brachte der

erster dem Brigadier die Schnur, mit der die Haustür zugebunden war, dabei auf die Aussage der Hausmagd verweisend. Beide Schnüre, die am Hals der Leiche und die von der Tür abgenommene, waren genau von gleicher Art, aus himmelblauer Seide gedreht, wie man sie zum Besatz oder Vorstoß von Kleibern und dergleichen verwendet. Auf seiner Flucht schien der Verbrecher den Rest derselben verbraucht zu haben, um das Öffnen der Tür, die er von außen nicht verriegeln konnte, für einige Zeit zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Zu Fuß nach dem Nordpol. Ein Amerikaner hat wieder einmal die Lösung eines großen Problems gefunden, und sie war nicht schwerer als beim Ei des Kolumbus. Kann man anscheinend zu Schiff, mit Unterseeboot, Ballon oder Automobil den Nordpol nicht erreichen, so — geht man einfach zu Fuß dorthin! Das will Mr. Le Roy Pelletier aus Buffalo, New-York, versuchen. In Begleitung von Oliver Lawson aus Bergen in Norwegen und zweier Eskimoführer will er im Frühling von San Francisco aufbrechen. Viele Jahre lang war Pelletier Postbote in Alaska; das Ergebnis seiner dortigen Erfahrungen ist, daß die Expedition ganz und gar von Pflanzenkost leben wird. Er pflegte niemals Fleisch zu essen und fand, daß die Rüste ihm nichts anhatte, auch erinnert er sich nicht, erfrorene Glieder gehabt zu haben. Das Gepäck der Expedition wird auf einem von fünf Hunden gezogenen Schlitten befördert werden, die Pelletier selbst in Jukon zog. Wenn die Expedition über den Polarkreis hinaus ist, wird sie für ihre Nahrungsmittel ganz vom Meere abhängig sein. Da Pelletier auch ein tüchtiger Photograph ist, hofft er, mit einer Photographie des Poles zurückzukehren.

— Idyllische Zustände auf der Sibirischen Eisenbahn. Dieser Tage wurde mitgeteilt, daß sich unter dem Zugpersonal der großen Sibirischen Eisenbahn, hauptsächlich aber unter den Schaffnern, nicht weniger als 112 Personen befinden, die früher nach Sibirien als schwere Verbrecher: Mörder, Raubmörder, Einbrecher, Brandstifter u. s. w. geschickt worden waren. Jetzt wird nun von der Kalkalstrecke der Sibirischen Eisenbahn gemeldet, daß dort wiederholt betrunkene Schaffner sich das „Vergnügen“ gemacht haben, in den Wartesälen mit Revolvern auf die Passagiere zu schießen bzw. die Reisenden mit Revolvern zu bedrohen, um von ihnen Geld für eine kleine „Erfrischung“ zu erpressen. Ein Reisender wurde sogar durch einen Schuß in den Arm sehr schwer verletzt. Die höheren Beamten steuerten diesem Unfuge nicht. Erst als sich einmal auf der Station Bajal eine Reihe handfester Passagiere zusammensetzten und einen Schaffner windelweich schlugen, hörte der Unfug auf.

— Ein interessanter Schimpanse. Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ brachte von seiner letzten Rückreise von New-York einen merkwürdigen Passagier mit, über den aus Plymouth berichtet wird: Mit dem in Plymouth eingetroffenen Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ des Norddeutschen Lloyd kam von New-York Mr. Frank C. Postock, Teilhaber der Menageriebesitzerfirma Postock und Bombwell. Mr. Postock ist der Besitzer der größten Sammlung von wilden Tieren in den Vereinigten Staaten. In seiner Begleitung befinden sich seine Frau und zwei Kinder; außerdem hat er einen dressierten Schimpanse mit sich, für welchen ihm, wie man sagt, vergebens 20 000 Dollars geboten sind. Mr. Postock erzählte über seinen Reisegefährten folgendes: Das Tier kann tatsächlich alles außer Sprechen, und jetzt läßt er sogar eine Anzahl Vokallaute hören, welche für diejenigen, die während der Zeit seiner Gefangenschaft in seiner Nähe gewesen sind, sehr wohl verständlich sind. Ob er noch weitere Fortschritte im Sprechen machen wird, bleibt abzuwarten; doch als ich während der Panamerikanischen Ausstellung in Buffalo war, wurde meine Menagerie von einer Anzahl Gelehrter besucht, welche ein besonderes Interesse für den Schimpanse bekundeten. Ein Herr, ein deutscher Arzt, welcher mit der Behandlung Taubstummer zu tun hat, erklärte, daß das Tier Sprachlaute von sich gäbe, und er erklärte mit Bestimmtheit, daß er ihm das Sprachvermögen geben könne, wenn eine Operation an den Zungenbändern gemacht würde. Die Gelehrten waren sehr darauf bedacht, daß die Operation ausgeführt würde; doch konnte ich ihren Wünschen nicht nachgeben, da das Anerbieten zu einer Zeit gemacht wurde, wo die Ausstellung im vollen Gange war. Infolge dessen lehnte ich es damals ab, irgend ein Risiko mit der Operation zu laufen. Wenn ich jedoch jetzt das Tier in London nicht zeigen werde, beabsichtige ich es direkt mit nach Berlin zu nehmen, wo die deutschen Aerzte das Zungenband lösen können. Man hat mir gesagt, daß die Operation eine sehr leichte ist und gar keinen nachteiligen Einfluß auf die Gesundheit des Schimpanse haben wird. Ueber das Ergebnis kann ich nur sagen, daß die deutschen Gelehrten zuversichtlich auf Erfolg hoffen. Ein Herr C. W. Delancier, der mit der Wartung des Schimpanse betraut ist, erzählt, daß das Tier so gelehrt und in jeder Weise so artig ist, wie ein Kind von sechs Jahren. Es wurde vor drei Jahren im Kongo-Freistaat, im Hinterlande von Boma von Kapitän Delancier gefangen, und war damals ein Jahr alt. Während der Zeit seiner Gefangenschaft ist es von Kapitän Delancier dressiert worden. Es gehorcht dem Kommando seines Lehrers, spielt Piano und schreibt auf der Schreibmaschine. Das Tier ist 3 Fuß 2 Zoll hoch und wiegt 57 Pfund. — Wir vermischen in diesem Bericht nur die Mitteilung, ob dieser interessante Schimpanse an der Tafel der 1. Klassen-Passagiere gespeist und an den gesellschaftlichen Veranstaltungen, z. B. dem Tänzchen, teilgenommen hat.

— Niedriggeschraubten der Petroleumlampen. Eine weitverbreitete Gewohnheit ist das Niedrigschrauben der Petroleumlampen aus Gründen der Sparsamkeit, sobald man nicht das volle Licht braucht. Man nimmt dabei den Uebelstand in Kauf, daß man die Luft des Raumes, in dem die Petroleumlamme brennt, ganz erheblich verschlechtert. Die Tatsache ist durch Versuche vollumfänglich bestätigt worden. Durch das Niedrigschrauben der Flamme findet eine unvollständige Verbrennung statt und hierdurch steigen, ebenso wie bei der zu hoch gestellten Flamme, unverbrannte, unangenehm riechende Gase durch den Zylinder empor. Durch das Niedrigschrauben der Flamme wird aber nicht einmal eine Erparnis an Petroleum erzielt. Hieron kann man sich selbst leicht durch einen Versuch überzeugen, indem man einmal eine Petroleumlampe mit einer hellen, dann mit einer niedriggeschraubten Flamme ausbrennen läßt und die beiden Brennzeiten vergleicht. Man wird dann finden, daß die niedrig geschraubte Flamme nur sehr wenig länger brennt als die das volle Licht spendende. Berücksichtigt man noch den Uebelstand der Verschlechterung der Zimmerluft, so wird es wohl selbst jeder ratsam finden, die Lampen nicht niedriggeschraubt brennen zu lassen.



Ein rabiater Schwiegerohn hatte in den letzten Tagen an einer Hauptstraße in Köln-Rippes eine sonderbare Schaustellung veranstaltet. Auf einem aus Fenstern gerädeten, mit der blauen Marke des Polizeibeamten besetzten Schranke las man die Inschrift: „Gepfändet von meinen lieben Schwiegereltern in Köln ... Straße Nr. ... wohnend.“ Daneben hingen die Photographien dieser Schwiegereltern.

Frei. Hausfrau: „Anna, Sie sind heute schon wieder so spät aufgestanden. Es war bereits acht Uhr.“ — Mädchen: „Denn nehmen Sie sich doch 'ne Nachtwandlerin.“ — Der Kenommist. Rudi: „Aber, Menschenkind, wie kannst Du nur immer Deine Kleider so intensiv mit Benzin reinigen, das stinkt ja auf tausend Meter.“ — Rudi: „Soll es auch! Die Leute glauben denn alle, ich besäße ein Automobil.“

Barren. Nachdem kürzlich mit Schluß der Düsseldorf Ausstellung der Seifenfabrik Aug. Luhn u. Co. in Barren, als einziger der Branche, die höchste Auszeichnung, die goldene Medaille, zusehnt worden ist, verleiht jetzt der Minister für Handel und Gewerbe dieser Firma die Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.

**Sorgsame Mütter!**

Die Pflege der Haut bei Kindern, besonders im zartesten Säuglingsalter, sollte eine Hauptaufgabe jeder Mutter sein, denn hiervon hängt in vielen Fällen das Gedeihen und die Gesundheit unserer lieben Kleinen ab. Von größter Wichtigkeit ist es, eine milde, reizlose Seife anzuwenden, welche die Tätigkeit der Haut fördert, sie geschmeidig macht, vor Wunden und Ausschlägen schützt, überhaupt in vielen Fällen Hautleiden verhilft und beseitigt. Da nun hervorragende Kerze die „**Patent-Myrrhollin-Seife**“ als die beste Kinderseife erlitten, liegt es im Interesse einer jeden Mutter, nur diese Seife für den täglichen Gebrauch zu nehmen. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich, wofür auch die 400 hochinteressanten Myrrhollin-Bilder gratis zu haben sind.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Eibenstock vom 31. Dezember 1902 bis mit 6. Januar 1903.  
Aufgebote: a. hiesige: 2. b. auswärtige: 3.  
Eheverlobungen: 89) Der Stickmaschinenbesitzer Ernst Guido Neumann

hier mit der Marie Albine Flach hier. 90) Der Kaufmann Ernst Emil Wagner hier mit der Helene Elise Flach hier.  
Geburtsfälle: 363) Elsa Martha, T. des Maschinenführers Hermann Anton Dietrich hier. 364) Ernst Paul, S. des Fabrikarbeiters Bernhard Gustav Langer hier. 1) Kurt Willy, S. des Hülfsweichenstellers Paul Otto Schatz in Blauenhain. 2) Martin Gustav, S. des Gefährtenführers Gustav Hermann Friedrich hier. 3) Willy Hans, S. des Maurers Johann Baptist Trapp hier.  
Esterbefälle: 1) Gertrud Friedel, auserkessliche T. der Maschinenführerin Elise Hedwig Wimbisch hier, 4 M. 11 T. 2) Frieda Ella, T. des Eisenhüttenarbeiters Ernst Hermann Langer hier, 1 J. 2 M. 27 T. 3) Georg Rudolf, S. des Handarbeiters Ernst Julius Punt hier, 6 M. 3 T.

**Neueste Nachrichten.**  
(Wolffs Telegraphisches Bureau.)  
— Dresden, 6. Januar. Medizinalrat Dr. Eurschmann aus Leipzig war heute zur ärztlichen Konsultation wieder in Dresden und besuchte vormittags mit den königlichen Leibarzten Sr. Maj. den König.  
— Hanau, 6. Januar. Die Kinzig ist weit über ihre Ufer getreten. Der Staatsbahnhof in Langenselbold ist durch Hochwasser vom Verkehr abgeschnitten.  
— Madrid, 6. Januar. Eine überaus große Menge zog heute vor dem im Vorhof des Cortes aufgeführten Sarge Sagasta's vorüber. Der Saal ist in eine Trauerkapelle umgewandelt. Morgen Nachmittag findet die Beerdigung statt.  
— Madrid, 6. Januar. Wie aus Ceuta gemeldet wird, sind dort die angesehensten Eingeborenen zusammengetreten und haben beschlossen, Waffen und Munition anzulassen für den Fall, daß die Venider- und Suadera-Kabylen die Stadt angreifen sollten.  
— Lissabon, 7. Januar. Gegenüber einer auswärts verbreiteten Meldung, die Wasserreservoirs der Stadt seien gebrochen und großer Schaden dadurch verursacht, wird festgestellt, daß es sich nur um ein Schachthaus eines Wasserreservoirs handelt, wodurch die Werkstatt eines Schuhmachers überschwemmt wurde. Der Schaden beläuft sich auf etwa 30 Pfund

Sterling. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Vorgang spielte sich ab, ohne daß die Bewohner des Stadtviertels etwas merkten.  
— Tanger, 6. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Bei den fremden Gesandtschaften sind amtliche Kurriere aus Fez mit der Nachricht eingetroffen, daß dort die Lage unverändert sei. Die Bevölkerung von Tanger wartet mit Spannung auf Nachricht, ob die Truppen des Sultans gegen die Aufständischen aufgebrochen sind.  
— Tanger, 7. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Nachrichten aus Fez vom 1. Januar melden eine Verserung der Lage. Der Mangel an Vorräten hat aufgehört. Zwei mächtige Stämme, welche sich den Rebellen angeschlossen hatten, gaben durch eine Abordnung ihre Unterwerfung kund.  
— Washington, 6. Januar. Der amerikanische Gesandte in San Domingo hat heute bei der Regierung die sofortige Zahlung von 325 000 Dollars verlangt, welche die Republik der Lyde- Steamship-Line, einer amerikanischen Gesellschaft, schuldet.  
— Caracas, 7. Januar. Infolge des Sieges der Regierungstruppen bei Guatime erbot sich General Fernandez, ein Anhänger Matos', mit Castro in Unterhandlungen einzutreten.  
— Kapstadt, 7. Januar. Die Regierung fordert in einer Bekanntmachung zur Anstellung von landwirtschaftlichen Arbeitern aus Norditalien für die Wein- und Obstgebiete im Westen der Kapkolonie auf. Die Arbeiter sollen mit ihren Familien auf Kosten der Regierung nach dem Kap gebracht werden.  
— Pretoria, 7. Januar. Unter dem Vorsitz Schall Burgers wurde hier eine Versammlung von Purenführern und andern hervorragenden Burghers, darunter Botha, Delarey, Cronje und Smuts abgehalten, um eine Adresse zur Ueberreichung an Chamberlain aufzusetzen. In dem Entwurf wird um allgemeine Amnestie und um die Erlaubnis für alle früheren Buren gebeten, in die Heimat zurückkehren zu dürfen.

**Realschule mit Progymnasium zu Auerbach i. V.**

Anmeldungen zur Ofteraufnahme werden von jetzt ab entgegen genommen. Zum Eintritt in die unterste Klasse genügt das erfüllte neunte Lebensjahr, bez. ein drei- bis vierjähriger erfolgreicher Besuch der Volksschule. Um persönliche Vorstellung der anzumeldenden Knaben wird gebeten. Eine Vorprüfung kann bei dieser Gelegenheit auf Wunsch angestellt werden.  
Besuche um Schulgeldermäßigung sind an die Realschulkommission zu richten.  
Geeignete sehr preiswerte Pensionen können in genügender Auswahl nachgewiesen werden.  
Der Unterzeichnete ist während der regelmäßigen Unterrichtszeit im Schulgebäude (Kirchstraße) sonst in seiner Wohnung (Kaiserstraße 54) zu sprechen.  
Auerbach i. V., am 2. Januar 1903.  
**Dr. Müller, Direktor.**

Eine Spitzen-Export-Firma sucht

**Verbindung**

mit einem auch in den feinsten Genres durchaus leistungsfähigen Fabrikanten in Eibenstocker Artikeln.  
Angebote beliebe man niederzulegen sub L. F. 101 in der Exped. d. Bl. Blattes.  
Einige geübte Stickmädchen werden gesucht. H. Meissner.

**Kgl. Sächs. Militärverein Eibenstock.**

Auf vielseitiges Verlangen soll nächsten Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr im Feldschlösschen wiederum ein **Familien-Abend**, bestehend in **Konzert, theatralischen Aufführungen**, verbunden mit **Christbaumverlosung** und darauffolgendem **Ball** veranstaltet werden, dessen Reinertrag unserer Jubiläums-Stiftung und unserer Unterstützungskasse zu Gute kommen soll.  
Wir richten deshalb an unsere geehrten Kameraden die herzlichste Bitte, in Rücksicht auf unsere hilfsbedürftigen Kameraden, Witwen und Waisen, durch Ueberreichung nützlicher Geschenke und recht zahlreicher Beteiligung zum segensreichen Gelingen beitragen zu wollen.  
Es wird dafür Sorge getragen, daß der Ball sofort nach Schluß des Konzertes beginnt und von der im Nebensaal stattfindenden Verlosung in keiner Weise beeinflusst wird, ebenso daß bei Abgabe der Lose die Geber von Geschenken in erster Linie berücksichtigt werden.  
Die Geschenke bittet man bis Sonnabend Abend bei den Kameraden Herren Gustav Berthel, Hermann Lohmann und G. Emil Tittel oder Sonntag bis nachm. 4 Uhr im Feldschlösschen abgeben zu wollen.  
**Eintritt frei** für Mitglieder und deren Frauen, für Angehörige derselben 50 Pf. à Person.  
Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.  
Mit kameradschaftlichem Gruß  
**Der Vorstand.**

**Turn-Verein.**

Die Turnstunden finden von jetzt ab wieder regelmäßig statt und zwar Montag 7,9 Uhr für Mitglieder und Jünglinge, Donnerstag 7,9 Uhr nur für Mitglieder, Freitag 7,9 Uhr für Mitglieder und Jünglinge.  
Recht reger Beteiligung sieht entgegen  
**Anton Müller,**  
3. St. Turnwart.

Wer an **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- oder Lungenbeschwerden, Reizhusten** etc. etc. leidet, gebrauche in eigenem Interesse einzig und allein den echten, seit 36 Jahren weltbekannt, viel millionenfach als unübertrefflich erprobten **Rheinischen Trauben-Brust-Honig.**  
Käuflich à Flasche 1., 1 1/2 und 3.- M. in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Für die uns aus Anlaß unseres **Jubiläums** in so reichem Maße von nah u. fern zugegangenen Geschenke und Gratulationen sprechen wir hiermit allen unsern innigsten Dank aus.  
Eibenstock, 6. Januar 1903.  
**Albin Herrmann** und Frau.

Die **Gartenlaube** beginnt im Jahrgang 1903 mit dem Roman eines jungen, hochbegabten Göttinger **Rudolf Herzog** unter dem Titel „Die vom Niederrhein“ und einer glänzenden Novelle der ersten deutschen Erzählerin **M. v. Ebner-Eschenbach: „Ihr Beruf“**  
Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) 2 Mark  
• Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

**Autol** unübertroffenes **Oel** für Motorwagen.  
**H. Möbius & Sohn,**  
Hannover, London, Basel.

**Siebers** ist ein unübertroffenes Hausmittel gegen Luftröhren-Katarrh, Asthma, Husten, Heiserkeit, Bronchitis, Lungenleiden etc. Schnell und sicher wirkend! Man achte auf den Namen **Knöterich-„Sieber“** Einkaufs-Gustav A. Sieber, (G. m. b. H.) Dresden 18. **Brustthee**

**Zeichnerlehrling** wird für Ofter gesucht.  
**Paul Tittes,** Poststr. 4.

**Abonnements** auf das „**Amis und Anzeigerblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.  
Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabsolgen zu wollen.  
Die Exped. d. Amtsbl.

Erhältlich in Eibenstock bei Emil Wagner. Schönheide bei Richard Schwotzer.

**Neber Nacht** verschwinden alle Hautunreinlichkeiten und erhält man eine zarte, schneeweiße, blendend schöne Haut durch den Gebrauch des **Neberin-Cream** v. Bergmann & Co., Badehaus-Dresden a. Tude 60 Pf. bei:

**Frischer Schellfisch** trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Bleichschmidt.** Guten Aufkäse und Fiegenkäse empfiehlt **Die Obige.**

**Laden** mit Wohnung und Zubehör vom 1. April ab anderweitig zu vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

**Ein Bäckerlehrling,** Sohn rechtlicher Eltern, wird für Ofter gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein geübter **Musterstecher und Zeichner** wird nach auswärts per sofort gesucht. Offerten unter **W. C.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein ordentlicher Knabe, welcher Lust hat **Buchdrucker** zu werden, kann zu Oftern unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei **E. Hannebohn.**

**Läufer Schweine** und Ferkel, beste Rasse, empfehlen billigst **Gehr. Mückel,** Rothkirchstr., Telephon Nr. 17.

Einem zuverlässigen **Sticker** sucht sofort **Eina Bed.**

**Stellung finden sofort** Stützen etc. (besseres weibliches Personal) durch die Zeitung „**Heimchen**“, Coepenick-Berlin.

**Einige Stadtmädchen** sucht **Richard Kunz.**

**Flüssigen Crystalleim** zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Richten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** etc., unentbehrlich für Comptoirs u. Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Geschenke und Glückwünsche sagen **besten Dank** **Ernst Nestmann und Frau** geb. Flach.

**Technicum Mittweida.** (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Fahrplan** der **Wilkau-Kirchberg-Wilschhaus-Carlsefelder Eisenbahn.**

Von Wilkau nach Carlsefeld.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
aus Wilkau	6,38	8,28	2,10	7,23
Kirchberg (Bf.)	6,04	10,02	2,50	8,06
Kirchberg (Hpt.)	6,09	10,07	2,56	8,11
Saupersdorf I	6,16	10,14	3,08	8,18
Saupersdorf II	6,22	10,21	3,14	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	3,23	8,31
Bärenwalde	6,49	10,46	3,46	8,50
Obercrinitz	6,57	10,54	3,56	8,58
Rothkirch	7,18	11,17	4,28	9,18
Stüppengrün	7,26	11,26	4,38	9,26
Neuhöhe	7,39	11,39	4,48	9,39
in Schönheide	7,46	11,46	4,53	9,46
aus Schönheide	7,48	11,20	5,20	9,06
Oberschönheide	7,54	11,26	5,34	9,10
in Wilschhaus	8,10	11,42	5,54	9,26
aus Wilschhaus	8,18	1,00	6,20	9,35
Wilschhaus	8,28	1,10	6,30	9,45
Wilschmühle	8,38	1,20	6,40	9,55
Blechhammer	8,47	1,29	6,49	9,04
in Carlsefeld	8,58	1,40	7,00	9,15

Von Carlsefeld nach Wilkau.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
aus Carlsefeld	6,00	12,10	5,29	7,32
Blechhammer	6,10	12,20	5,39	7,42
Wilschmühle	6,18	12,28	5,47	7,50
Wilschhaus	6,26	12,36	5,55	7,58
in Wilschhaus	6,31	12,44	6,03	8,06
aus Wilschhaus	6,44	12,54	6,08	8,36
Oberschönheide	7,01	1,11	6,24	8,53
in Schönheide	7,06	1,16	6,28	8,57
aus Schönheide	7,34	1,20	6,50	—
Neuhöhe	7,40	1,26	6,56	—
Stüppengrün	7,50	1,30	7,06	—
Rothkirch	8,07	1,47	7,23	—
Obercrinitz	8,11	1,51	7,27	—
Bärenwalde	8,18	1,57	7,34	—
Hartmannsdorf	8,31	2,10	7,47	—
Saupersdorf I	8,37	2,16	7,53	—
Saupersdorf II	8,43	2,22	7,59	—
Kirchberg (Hpt.)	8,50	2,29	8,06	—
Kirchberg (Bf.)	8,50	10,01	8,00	7,58
Wilkau	9,24	10,27	8,27	8,23